

SVF

100 JAHRE Schiedsrichter Vereinigung Frankfurt DAS MAGAZIN

Schutzgebühr 5,00 Euro

MÄRZ 2014



100 JAHRE
Schiedsrichter Vereinigung Frankfurt



Entscheidungen treffen & dazu stehen

Kreislehrwart Marc Jutzy weiß,
worauf es ankommt, wenn man Schiri werden will

8 Jahre musste er warten, bevor sein Traum vom Pfeifen in Erfüllung ging – heute ist Marc Jutzy (27) Kreislehrwart bei der Schiedsrichter Vereinigung Frankfurt. Im Interview erzählt er von den großen und kleinen Hürden in der Ausbildung – und von Erkenntnissen und Erfahrungen, die auch im Privatleben von Vorteil sind.

Herr Jutzy, wie läuft das ab, wenn jemand Schiedsrichter werden möchte?

Es werden regelmäßige Neulingslehrgänge angeboten. Das Mindestalter für die Teilnahme ist 12 Jahre. Als erste Voraussetzung müssen die Teilnehmer eine sportliche Leistungsprüfung mit Intervalltest bestehen. Der eigentliche Lehrgang geht dann über zwei Wochenenden, an denen von morgens bis abends die Theorie vermittelt wird. Wir versuchen dabei so viel Praxisbeispiele wie möglich einzubauen, durch Anekdoten und Erfahrungsberichte. Einen echten Praxisteil gibt es aber nicht. Der Lehrgang schließt am zweiten Sonntag mit der Theorieprüfung über 30 Fragen ab.

Melden sich die Jugendlichen von selbst oder muss viel akquiriert werden?

Wir von der SVF müssen nicht akquirieren, das machen die Vereine, die ja auch ein Soll an Schiedsrichtern erfüllen müssen. Meistens sind es Jugendliche zwischen 12 und 16 Jahren oder die älteren Mitglieder ab 35, die ihre aktive Karriere beendet haben, die am Neulingslehrgang teilnehmen.

Schiedsrichter-Sein erfordert Selbstbewusstsein – manchmal auch Mut. Wie bereiten Sie schüchterne und vielleicht sehr junge Nachwuchs-Schiris auf schwierige Situationen vor?

Die meisten Schiedsrichter sind selbst auch Spieler – sie kennen also die schwierigen Situationen und wissen, worauf sie sich einlassen. Mit Anekdoten und eigenen Erfahrungen kann man sie auf schwierige und skurrile Situationen vorbereiten. Was Schüchternheit angeht: Ich habe die Erfahrung gemacht, dass das überhaupt nicht negativ ist. Schüchterne Schiedsrichter bereiten sich oft mit umso mehr Engagement vor und rufen durch ihre ruhige Art von sich aus schon weniger kritische Situationen hervor, sie sind also nicht weniger geeignet



als offene Menschen. Ein gewisses Selbstbewusstsein braucht man aber, um Entscheidungen zu treffen und zu vertreten – das stimmt.

Aus Ihrer Erfahrung: Aus welchen Gründen begeistern sich Jugendliche heutzutage für den Schirisport?

In jedem Lehrgang gibt es eine Handvoll Neulinge, die sich wirklich für den Schiedsrichtersport interessieren. Das entsteht meist aus einer gewissen Verärgerung über Schiedsrichter – bis sie sich entschließen, dass sie das besser machen wollen.

Ein anderer Aspekt ist natürlich die Verpflichtung dem Verein gegenüber oder die Aussicht, dass man als Schiri kostenlos ins Stadion kommt. Die Neulinge merken aber schnell, dass der Aufwand zu groß ist, wenn die Tätigkeit einem keine Freude macht.

Kann ein Schiri selbst beeinflussen, dass er sich für höhere Ligen qualifiziert?

Grundsätzlich hat jeder die Chance, in höhere Ligen aufzusteigen, und das kann man durchaus selbst beeinflussen. Zunächst einmal fällt jeder positiv auf, der seinen Aufgaben pflichtbewusst nachkommt. Zudem laden wir regelmäßig die Schiris unter 21, die sich bewährt haben, zu sogenannten Förderkadern ein. Wer mitmachen möchte, muss einen kleinen Test aus Lauf und Regelkunde bestehen. Im Förderkader gibt es dann Coachings durch erfahrenere Schiris, zum Beispiel in Trainingslagern und bei gemeinsamen Stadionbesuchen mit anschließender Analyse des Schiedsrichters.

Grundsätzlich hat jeder die Chance, in höhere Ligen aufzusteigen, und das kann man durchaus selbst beeinflussen.

Selbstbewusstsein, Durchsetzungsvermögen, Objektivität – es gibt viele Eigenschaften, die man mitbringen muss, um ein guter Schiri zu sein. Haben Sie schon erlebt, dass sich ein Mensch durch seine Schiedsrichter-Tätigkeit auch im Privaten geändert hat?

Ja, das habe ich schon feststellen können. Dadurch, dass man auf dem Platz regelmäßig gezwungen ist, schnell Entscheidungen zu treffen, wird man auch in anderen Lebensbereichen entscheidungsfreudiger. Außerdem erleichtert der Schiedsrichtersport den Umgang mit Stresssituationen: Man wird gelassener, entspannter. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, finde ich, die Menschenkenntnis: Durch die Übung auf dem Feld lernt man Menschen einschätzen und Konfliktsituationen voraussehen – und vermeiden.

Wie sind Sie selbst zum Schirisport gekommen?

1994, da war ich sieben Jahre alt, habe ich mir die WM im Fernsehen angeschaut und war unheimlich beeindruckt von den Schiedsrichtern. Von diesem Zeitpunkt an war für mich klar, dass ich das auch machen will. Leider war das Eintrittsalter damals noch 16, ich musste also noch acht Jahre warten.

Deswegen habe ich überhaupt erst mit dem Fußballspielen angefangen: um diese Zeit zu überbrücken. Aber auch bevor ich den Lehrgang machen durfte, habe ich viel bei den Freizeitspielen im Park und auf der Straße gepfiffen. Jetzt gebe ich diese Motivation und Freude als Kreislehrwart gerne weiter – das mache ich seit 2012.

Haben sich Ihre Erwartungen erfüllt – als Schiri und als Ausbilder?

Grundsätzlich ja, ich bin aber der Meinung, dass Verbesserung immer möglich ist. Zufriedenheit ist der erste Schritt, um mit einer Tätigkeit aufzuhören. Deswegen reflektiere ich viel und verändere meine Lehrgänge entsprechend. Anfangs waren sie zum Beispiel viel theoretischer – ich habe aber gemerkt, dass sich vor allem die Jüngeren nur schwer so lange auf Theorie konzentrieren können; deswegen baue ich jetzt mehr Praxisbeispiele ein und erzähle viel aus meiner Erfahrung.

Was ist in Ihnen in Ihrer eigenen Ausbildung am schwersten gefallen?

Ehrlich gesagt: die acht Jahre zu warten! Später fand ich das ständige Wiederholen schwierig – man lernt die Dinge ja nicht einmal und kann sie dann, und man muss sich auch immer wieder neu motivieren. Auch das frühe Aufstehen fand ich schwierig, wenn man samstags nicht mit den Freunden feiern konnte, weil man sonntagmorgens ein Spiel pfeifen musste. Trotzdem war für mich immer klar, dass ich diesen Weg gehen wollte.

Wirkt sich die Schiedsrichterei auch auf Ihren Beruf aus?

Auf jeden Fall. Ich merke, dass ich im Laufe der Zeit Routine darin entwickelt habe, mit schwierigen Menschengruppen umzugehen, und dass ich Entscheidungen treffen und dann auch dazu stehen kann. >>



Austin Jerume, Tim Schmelt und Marc Jutzy beim Neulingslehrgang im August 2013.

>> Schiri-Sein – dazu gehört mehr als das eigentliche Pfeifen. Wie viel Zeit sollte ein Schiedsrichter am Anfang für Spiele, Lehrgänge und Meetings einplanen?

Pflichtsoll sind zwölf Spiele im Jahr. Das schafft man gut, wenn man ernsthaft dabei ist. Außerdem findet bei der SVF einmal im Monat ein Lehrabend statt, der Pflicht für alle Schiedsrichter ist. Er ist zweigeteilt: Ein Teil richtet sich an Jungschiedsrichter, einer an die erfahreneren Schiedsrichter. Bei den Jungschiris geht es zum Beispiel auch viel um das organisatorische Drumherum. Für Neulinge gibt es im ersten Jahr zudem einen Nachschulungstag, an dem sie die ersten Erfahrungen teilen können und Tipps für die Praxis erhalten.

Sind Sie mit dem Entwicklungen im Nachwuchs-Schiedsrichtersport zufrieden?

Im Großen und Ganzen schon. Was mir aufgefallen ist: Es gibt heute viel mehr Jugendliche, die als Schiedsrichter auch Karriere machen wollen. Früher waren es eher die älteren, die ihre aktive Spielerkarriere beendet hatten.

Wie viele weibliche Schiris gibt es in der SVF?

Durchschnittlich sitzt in jedem Neulingslehrgang eine Frau, aktuell haben wir insgesamt neun Frauen in der SVF. Gerade in den unteren Klassen können Frauen Herrenspiele pfeifen und umgekehrt, da gibt es keine Einschränkungen. Ab DFB-Ebene ist das dann eher die Ausnahme, wie zum Beispiel Bibiana Steinhaus in der Zweiten Bundesliga.

Bei den Spielern kommen weibliche Schiedsrichter oft sehr positiv an. Frauen haben ganz häufig mehr Erfolg, wenn es darum geht Konfliktsituationen zu entschärfen ...

Wie werden weibliche Schiris aufgenommen?

Bei den Spielern kommen weibliche Schiedsrichter oft sehr positiv an. Frauen haben ganz einfach häufig mehr Erfolg, wenn es darum geht, Konfliktsituationen zu entschärfen – wenn eine Frau lächelt, hat das auf die Spieler auf dem Platz größere Auswirkungen als bei einem Mann. Schwieriger ist es mit den Zuschauern. Wenn sie ihrem Ärger Luft geben, nehmen sie keine Rücksicht.

Was wünschen Sie sich von den nächsten 100 Jahren SVF?

Generell wünsche ich mir, dass es wieder ruhiger zugeht im Fußball. Für die SVF wünsche ich mir, dass sie wieder einen Schiri im Profibereich stellen kann.